

Artenschutz für Männer – Die Wiederentdeckung des Männlichen

Hanne Seemann

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart, 1. und 2. Aufl. 2009, 229 Seiten, 16,90 €, ISBN 978 3 608 94554 6

Rezensiert von: Klaus Wildgrube, Hannover



Sind Männer heute eine so bedrohte Spezies, dass eine Frau für sie Artenschutz fordern muss? Ja, und der Untertitel sagt genauer, dass es dann um „das Männliche“ geht, also um das interessante Konstrukt aus Verhaltensweisen, Denk- und Lebensweisen, die Männern attestiert werden können.

Hanne Seemann, die 2007 inzwischen schon in der 6. Auflage das erfolgreiche, lebhaft argumentierende

Buch über psychosomatische Schmerzen „Freundschaft mit dem eigenen Körper schließen“ veröffentlicht hat, meldet sich mit ihrem Männer-Buch auf einem verminten und diffizilen Feld zu Wort. Sie setzt ihren farbenreichen, mitreißenden Sprachstil, der so außerordentlich wohltuend vom Stil vieler faktenschleudernder wissenschaftlicher Publikationen abweicht, nicht einfach ein, um nur munter frischen Wind in die Geschlechterdebatte zu bringen, sondern schafft es dank lebendiger Bilder und anschaulicher Beobachtungen, auch die komplexe wissenschaftliche Vielschichtigkeit des Themas lesenswert sichtbar zu machen, müssen doch allein bei der Definition des Geschlechts 1. genitale, 2. genetische, 3. gonadische, 4. hirnanatomische beziehungsweise hirnfunktionelle und 5. verhaltensbezogene Aspekte berücksichtigt werden, die überdies nicht immer übereinstimmen oder auch nur hochgradig korreliert wären.

Das Buch ist ein Plädoyer gegen die Gleichmacherei, ein „Ermutigungsbuch für Männer und für Frauen“, denn Unterschiede erhöhen die Anziehungskraft und das Leistungsspektrum. Die Geschlechter „brauchen unterschiedliche Umgebungsbedingungen, um sich gut entwickeln zu können“. Aber um die gute Entwicklung junger Männer sieht es in einer Gesellschaft, in der dauernd neue Anforderungen, Normen und Verhaltensstandards für Jungen und Männer von Frauen definiert werden, nicht gut aus. In Schule wie Universität geraten Männer ins Hintertreffen. Viele wirken, so die Autorin, „heruntergekommen“. Dies Thema ist hochaktuell, die Zahlen sind alarmierend. Auf dem Männerkongress Ende Februar 2010 in Düsseldorf hat Klaus Hurrelmann immer eklatanter werdende Leistungs- und Kompetenzdefizite

der jungen Männer aufgezeigt und entsprechend zu stärkerer Jungenförderung aufgerufen.

Hanne Seemann sondiert unorthodox die Männerlandschaft von einem „ethnologischen Aussichtsturm“ aus und geht dann differenziert die Sozialisationsphasen durch. Es beginnt mit der Bedeutung schon des vorgeburtlichen Testosteronspiegels und Unterschieden zwischen weiblichen und männlichen Hirnstrukturen. Uns wird die Situation bewegungsbedürftiger, aktivitätsorientierter kleiner Jungen vor Augen geführt und dann (auch wieder jeweils anhand von anschaulichen Fallvignetten) besonders die Pubertäts- und Adoleszenzphase betrachtet, wobei die alte Anlage/Umwelt-Problematik souverän gehandhabt wird und nebenbei auch Eltern und Erziehern Denkanstöße gegeben werden.

Unversehens sind wir damit auch schon im Kapitel über „Männer als Väter“ gelandet. Und nach Gedanken über mehr oder weniger gut funktionierende Paarbeziehungen wird ein ermutigender Blick in die Zukunft des Mannes formuliert. Denn wenn ein Mann schlecht da steht, wird er leicht aggressiv oder geht unter. Beides wünscht ihm die Autorin nicht.

Dem Konstrukt „Männlichkeit“ mit allen seinen Facetten wurde in der psychologischen Forschung wenig zentrale Aufmerksamkeit gezollt. Monika Sieverding referiert einen Spezialbereich, nämlich die Reihe der Fragebögen, die seit Bem (1974) zunächst zum Thema Geschlechterrollen typische maskuline und feminine Persönlichkeitseigenschaften zu differenzieren trachteten, wobei etwa „maskuline“ Eigenschaften wie selbstsicher, sich überlegen fühlend, leicht Entscheidungen treffend, aktiv, unabhängig, Druck gut standhaltend, nicht leicht aufgebend, positiv mit beruflicher Karriere und psychischer Gesundheit korrelieren. Eine vergleichbare M/F-Skala mit Auflistung entsprechender Stereotype wurde bei der Revision aus dem FPI getilgt, denn verstärkt zeigen Frauen tüchtige, positive „maskuline“ Eigenschaften. Seit Entwicklung der „M-Minus-Skala“ (Spence et al., 1979) wird heute mehr die „maskuline Ideologie“ untersucht, also Einstellungsfragen im Geschlechterrollen-Selbstkonzept, bis hin zu Aspekten etwa in der Masculine Gender Role Stress Scala, die mit mangelndem Gesundheitsbewusstsein korrelieren. Diese Seite ist in der medizinpsychologischen Forschung allerdings bereits relativ breit untersucht worden. Genannt sei hier das Jahrbuch der Medizinischen Psychologie, Band 19 „Mann und Medizin“ (Herausgeber Brähler & Kupfer, 2001) und seither weiter viele Arbeiten von Sieverding, Klusmann und Brähler.

Hanne Seemann beschreibt und entwirft humorvoll artgerechte Lebensräume für Männer, wobei sie die Situation sowohl für Männer als auch für Frauen verbessern will. Praktiker erhalten Anregungen, Signifikanzsucher unter den psychologischen Forschern können diesem Buch eindrucksvoll viele hypothesengenerierende Anregungen entnehmen, wie sie das Männliche zukünftig umfangreicher und realitätsnäher erforschen können.